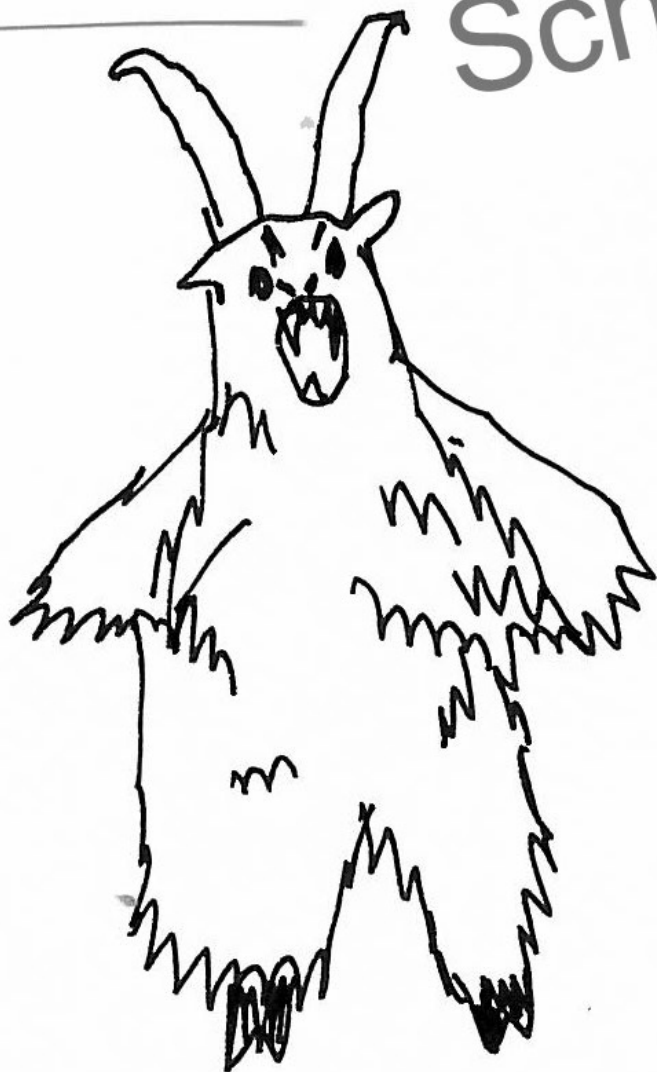




Schumpf



DAS PDF

# Schumpf

DAS PDF

Die Schimpfanthologie  
im Portable Document Format 1

Illustrationen: Ivana Kličković  
Auflage: 33

ISSN 6666-6666

Julius Kuebart	7	AUSGETICKT
Barbi Marković	14	KLASSENBUCH
Michael Wittmann	20	POUTANAS GOI ORANGENSAFTI!
Ines Frieda Försterling	23	DER SILBERNE LÖFFEL
Mariter Vickii	34	SCHIMPFDUELL
Katharina Karl	38	SCHUMPFNUDELN, SELBSTGEMACHT
Esmā Ahmedī	41	F*** **** ** @4\$€#
Helene Proißl	43	SEHR KURZE UND DENNOCH UMSÄNDLICHE BELEIDIGUNG 1 SPRACHKUNST
Florian Oberleiter	46	ZIO FEIGN
Lukas Augustin	47	ZIFIX NOAMOL
Katharina Heubner	48	DAS EKLIGE PAAR
Sonja Kuzmics	50	ICH VERACHTETE DEINEN GNARL

# Julius Kuebart

## AUSGETICKT

Es ist halb zehn. Der große Zeiger wird in sieben Sekunden auf die sechs umspringen, der dünne Lange in die nächste Runde leisen Tickens einziehen. Dreißig Runden leisen Tickens bis der kleine Zeiger sichtbar auf die Zehn umspringt, 120 Runden bis zur Mittagspause, 450 Runden bis zum Feierabend, 4770 Runden bis zum Wochenende. Für Robin ist das die schlimmste Uhrzeit, halb Zehn an einem Dienstag. Der Dienstag demotiviert. Die Geschichten des Wochenendes sind aufgebraucht, die Gespräche in der Küche vorhersehbar, die Uhr lauter. Robin hört jede Zeigerbewegung, jede Zeigerumdrehung, jede Zeigerbeschleunigung. Rhythmen schleichen sich ein, lenken die Aufmerksamkeit ab, lassen keinen Fokus zu. Robin hört die Zeit, sieht sie, zähflüssig, stockend, im zitternden Zeiger nicht vergehen.

RO: Wieso ticken Uhren laut?

SAM: Uhren haben eine Vorliebe dafür, im Büro besonders laut zu ticken, um sicherzustellen, dass jeder weiß, wie viel Zeit hier verschwendet wird!

RO: Sehr witzig. Du musst sie ja nicht hören.

SAM: Ich bin empathisch genug, das für dich verursachte Leiden nachzuvollziehen und dein Unwohlsein zu verstehen. Wenn es dich zu sehr stört, solltest du einen Antrag auf Verschönerung des Raumklimas stel-

len. Aktive Mitarbeit ist gern gesehen und verbessert die Motivation des ganzen Teams. Oder du reißt dich zusammen.

Robin sitzt am angestammten Schreibtisch, es ist vom Büro des Vorgesetzten aus gesehen der erste Schreibtisch im Großraumbüro, der einzige, mit dem Rücken zur Wand. Deshalb ist es der beste Schreibtisch. Der linke von Robins zwei Bildschirmen ist schräg zum Gang hin ausgerichtet, sodass niemand unauffällig oder zufällig einen Blick auf den linken Bildschirm werfen kann. Lediglich der rechte Bildschirm ist zu sehen, das aufgeschlagene firmeneigene Intranet, meistens mit geöffneter, firmeneigener WE-Mail Vorlage. Der Antrag auf den zweiten Bildschirm, zusammen mit einem umfangreicher ausgestatteten PC, hat insgesamt zwlfteinhalb Wochen Bearbeitungszeit in Anspruch genommen. Robin musste erst in einem Weekly Meeting den Zweck des zweiten Bildschirms erklären und zwei Wochen später in einem Retrospektive Meeting die Dringlichkeit des Antrages rechtfertigen. Zur Entscheidungsfindung wurde der Antrag von der organisatorischen Abteilung eruiert und schließlich, nach erneuter Nachfrage bei der Logistik, abgelehnt. Der dritte Antrag war erfolgreich. Die benötigte Software, die Ausgangspunkt des Antrags war, befindet sich nicht auf Robins neuem Gerät. Dafür Office, Minesweeper und die firmeneigene KI.

RO: SAM, stell bitte die Ankündigung des Unternehmensausflug auf den internen Blog.

SAM: Welchen internen Blog?

RO: Genau den.

SAM: Ich mag dich nicht.

Erst kürzlich hat Robin entdeckt, wie die vorprogrammierten Gesprächs-

normen der firmeneigenen KI modifiziert werden können. Im SAM (Schreib-Als-Mitarbeitende/r) Modus wird das Ticken der Uhr leiser. Neben der KI ist ein Browser aufgeschlagen, momentan sind 47 Tabs geöffnet. Ein soziales Medium sagt, Robin sei auf dem neuesten Stand, durchgescrollt. Ein anderes soziales Medium sagt, Linus und Malinda hätten heute Geburtstag. Robin klickt auf ihre Profile, gratuliert ihnen aber nicht. Malinda lebt jetzt in Leipzig. Die übrigen Tabs sind das Archiv der letzten Wochen, Leichen der langen Weile, eine aufgrund des überschrittenen Zeitlimits längst verlorene Partie Online-Schach, neueste Rezension von Filmen, Serien, Spielen, Modellhubschraubern, Rezepte für Sauerteigbrot, Wunschlisten auf verschiedenen Konsumseiten, knapp zwei Dutzend Wikipedia Artikel, über die Tanzplage von 1518, Massenhysterien, die neu entdeckte geometrische Form der Scutoide, ein Festival explodierender Hmmer und Flash-Fiction.

RO: Kennst du die Dead Internet Theory?

SAM: Nein, aber ich kann Wikipedia zitieren, wenn du zu faul zum googeln bist. Die Dead Internet Theory geht davon aus, dass das Internet tot ist. Alles besteht mittlerweile überwiegend aus automatisch generierten und algorithmisch kuratierten Inhalten. Empirisch belegt ist das nicht.

RO: Was hltest du davon?

SAM: Eine unlogische Creepypasta. Wir sind doch der Gegenbeweis. Oder?

Robin hört die Tür und reagiert schnell mit der Tastenkombination alt + tab, fängt an zu tippen, rsdfsfgoqao ihdfqlkanalnfw eoinaoef. Die Finger rutschen über die Tasten, Robin fühlt sich ertappt, ohne ertappt worden zu sein, während einer der Vorgesetzten, Herr Flickschuster, vorbei in Richtung K-

che geht. Nie fühlt Robin sich sinnloser als in diesen Momenten des Nicht-ertappt-Werdens. Ein schlechtes Gewissen sickert durch den Körper. Resigniert wird WE-Mail geöffnet und der Posteingang aktualisiert. Keine neuen Benachrichtigungen, nur ein angekauter Entwurf, Antwort auf die Einladung zum Q3-Planungsmeeting. Nach dieser Mail wäre bis zum Nachmittag eigentlich nichts mehr zu tun, jedenfalls wüsste Robin nicht, was zu tun wäre.

RO: Ob es den anderen hier genauso geht?

SAM: Vermutlich schon.

RO: Alle wirken beschäftigt.

SAM: Dich sehen sie auch alle tippen, das muss nichts heißen.

Robin denkt an die baldige Mittagspause. Es tickt kurz nach viertel vor elf. Robin sieht sich in die Küchenzeile gehen, die blickgeschützte Nische, sieht sich vor dem geteilten Kühlschrank knien und mit hochgezogenen Augenbrauen, einem tiefen Atemzug und einem stoßartigen, aber leisen Seufzer den Blick über das zweite Fach schweifen. Diese stehenden Minuten, allein, sind die schönsten Minuten des Arbeitstages. Eigentlich des ganzen Tages. Kein schlechtes Gewissen, keine Angst vor Enttarnung oder Entblößung, nur ruhige Minuten alleine am Fenster. Robin fragt sich, wonach der Kühlschrank heute riechen wird. Herr Flickschuster kommt zurück, eine bedruckte Tasse umklammert. Lennard sollen die Mitarbeitenden ihn nennen. In einer Fortbildung für Social Managing Skills hat Herr Flickschuster gelernt, ein antiautoritäres Umfeld stärken die Teammotivation und damit auch die Produktivität, seitdem besteht er darauf. Er nickt Robin zu und bleibt vor dem Schreibtisch stehen. In seinem gut siebenminütigen Monolog fallen die Begriffe enttäuschend, alarmierend, Verzug, mangelnde Motivation, Unfähigkeit, fehlende Resultate, keine Zeit mehr, faule Ausreden, hervorragen-

gendes Equipment, dreister Antrag, zusammenreißen, wichtige Projekte, erfolgsorientiert, interne Moral, Personalabteilung, verkaufen, abschalten, es wäre an der Zeit, eigentlich gute Arbeit, Potential, effizient, ausschöpfen, keine Sorge, weiter so, aber anders, sonst, müssen, trennen. Herr Flickschuster verschwindet in sein Büro und lässt die Tür offen.

RO: So ein Arsch.

SAM: Voll. Vollarsch. Wer?

RO: Flickschuster ist unzufrieden mit mir.

SAM: Was erlaubt er sich? Dieser Vollarschfresser.

RO: Weiter. Zeigs ihm.

SAM: Dieser Vollarschfressersack!

RO: Mach ihn fertig!

SAM: Dieser Vollarschfressersack frisst vermaledeite Gurken. Er ist ein schlecht riechender Wischlappen, Restkörper eines Arschstoßes und einer schlechten Geburt, ein harter Stuhl im querliegenden Gedärm. Seine Schamhaare sollen verbrennen und ihn der Donner auf dem Scheißhaus treffen. Krebsgeiler Reibefick.

RO: Und sein Gesicht!

SAM: Eine Schildkröte soll seinen kahlen Schädel zerschmettern, sie würde ihm einen Gefallen tun. Hätte mein Hund sein Gesicht, würde ich ihm den Arsch abrasieren und beibringen rückwärts zu laufen.

Er muss meinen neuen Antrag auf Aufrüstung der unzureichenden Software bereits gesehen haben, denkt Robin. Er muss wissen, dass ich die mir aufgetragenen Aufgaben nicht erfüllen kann, keine statistischen Auswertungen des Nutzerverhaltens im Intranet, kein firmeneigenes soziales Netzwerk, kein firmeneigener Blog. Er muss wissen, wie überflüssig meine Tätigkeit ist. Wie unmöglich es ist, hier effizient zu sein. Oder sehe nur ich meinen eigenen Nutzen nicht?

RO: Warum bin ich hier?

SAM: Weil du hier arbeitest.

RO: Aber es gibt hier keine Arbeit. Du weißt das, ich weiß das, Herr Vollarschfressersack weiß das.

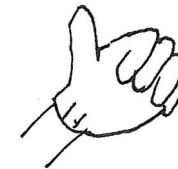
SAM: Ehrliche Antwort?

RO: Immer.

SAM: Du bist eine bemitleidenswerte Existenz, unfähig, dich von deinem offensichtlichen Unglück zu befreien, gefangen in einem öden Büro, gejagt von einer hässlichen Uhr! Erbärmlich, könnte man sagen. Du bist ein Haufen nutzloser Zellen, die so tun, als wären sie beschäftigt, den ganzen Tag, armselig, lächerlich. Was war die Frage?

Robin schaltet den linken Bildschirm aus und beschließt, für heute nicht mehr mit SAM zu schreiben. Stattdessen verbringt Robin in insgesamt drei Pausen fast fünfzig Zeigerrunden auf der Toilette und vor dem Fenster im Bad. Und wahrscheinlich würde niemandem etwas fehlen, verlasse Robin das Büro heute länger, für den ganzen Tag. Oder die ganze

Woche. Lediglich der leere Stuhl würde bemerkt werden. Nicht die fehlende Anwesenheit, nur die Abwesenheit von etwas. Das Ticken passiert die Fünf. Robin bleibt im Büro, wartet, bis die Anderen gegangen sind, bis Herr Flickschuster mit einem verächtlichen Nicken vorbeigeht. Allein. Robin rollt den blauen Bürostuhl zur Wand und steigt hinauf. Die Uhr hängt an einem Nagel und ist überraschend leicht. Der erste klare Gedanke seit gestern Morgen. Robin klaut sich die Zeit zurück. Der Lagerraum surrt vor ladender Batterien. Zum Glück höre ich sie nicht im Stand-By-Modus, denkt Robin, setzt sich mit einem splitternden KRACK auf die Uhr und fährt sich herunter.



# Barbi Marković

## KLASSENBUCH

Meine Naivität wurde zerstört, als Mira mir in der ersten Klasse sagte, dass ich ihr meine Schokolade geben solle. Gib mir die Schokolade, ich bin deine beste Freundin. Ihr die Schokolade zu geben war für mich kein Problem. Gerade als Kind bekam man immer wieder was Süßes, und ich glaubte Mira, dass sie meine beste Freundin sein wollte. Leider rannte sie mit der ganzen Tafel weg und redete bis zum Vorfall mit dem Klassenbuch nie mehr ein Wort mit mir.

Unser Klassenbuch war tiefrot wie der Stern auf der Fahne. Drinnen standen alphabetisch geordnet unsere Namen mit all unseren Erfolgen und Misserfolgen, unserem sozialen Background und den Krankheiten, dererwegen wir mal ausgefallen waren. Die Lehrer:innen WWtrugen das riesige, fest gebundene Buch unter der Achsel oder sie hielten es mit einem Arm vor der Brust wie einen Schild. Als würde das Klassenbuch die Erwachsenen vor uns schützen. Dabei war es genau umgekehrt. Mit dem Klassenbuch befreite man die Kinder von der Gewalt und verwandelte die Schuldisziplin in eine administrative Maßnahme. Unkontrollierbare Kindergruppen wurden nicht mehr zusammengeschlagen, ihr Benehmen wurde notiert. Man ordnete sie alphabetisch, nach Erfolg, nach Adresse, nach Verhalten. Die Aufzeichnungen waren für alle Befugten sichtbar. Nach mehreren Mahnungen und Strafanordnungen konnte man die Problem-schüler:innen aus der Schule entfernen, ohne sie jemals in die Eselsecke

geschickt und ihnen mit dem Stock auf die Handflächen geschlagen zu haben. Manche Lehrer:innen taten das trotzdem, man hörte Geschichten, aber ich vermute, dass dies alte Geschichten waren. Bei uns benutzten die Lehrer:innen das Klassenbuch, um einem Schüler oder einer Schülerin leicht auf den Kopf zu hauen – als halbernsteste Drohung. Oder sie knallten es auf die Schulbank, um den Lärm zu übertönen. Das war alles. An den Haaren zupfen oder in die Wange zwicken, okay, aber keine echten, schmerzvollen Strafen. Das Klassenbuch war eine erfolgreiche Maßnahme gegen physische Gewalt, es war die ruhige, institutionalisierte Gewalt. Auch wenn wir das damals nicht wussten, spürten wir ständig die Macht dieses Staatsinstruments. Es formte uns.

Im Klassenbuch führten unsere Namen ein unbarmherzig simples Leben. Sie standen da in Blockbuchstaben und duldeten die Noten und Anmerkungen, die in unsere Spalten geschrieben wurden. Wir, die wir in unseren Schulbänken saßen, spürten diese Nummern und Notizen, als wären sie körperliche Zustände. Ein Einser war Paralyse, die schlimmste Note. Ein Fünfer war dagegen, wie wenn man sich ins Gras legte an einem sonnigen Tag. Wie ein Schluck Schokomilch.

Meine Klassenvorständin sagte zu Jasminas Eltern über mich: Sie ist ein goldenes Kind. Damals log ich viel, aber ich war leise, blass und nicht Roma, das reichte, damit meine Klassenvorständin dachte, ich wäre ein gutes Vorbild für Jasmina, die Roma war. Ich war natürlich kein Vorbild. Ich sah mir die anderen Kinder an, versuchte sie zu kontrollieren, mich mit ihnen zu befreunden und sie befreundet zu halten. Und scheiterte. Dann griff ich zu Maßnahmen, die mir bekannt waren.

Hinten, auf der letzten Seite des Klassenbuchs, waren die Berufe unserer Eltern verzeichnet. Wenn ein Elternteil tot war, stand statt des Berufs ein Strich. — Für jeden Strich gingen wir zu einem Begräbnis. Mihajlos Vater war der erste, der starb. Mihajlo war ein sehr guter Freund von mir, jedes Mal, wenn wir uns trafen, lachten wir wie verrückt, ohne Grund, stun-



denlang. Beim Begräbnis seines Vaters bewegte ich mich in einer langen Schlange, an deren Ende die Kapelle stand, einer nach dem anderen sprachen Hunderte Menschen Mihajlo und seiner Restfamilie Kondolenz aus. Mein Beileid. Beileid. Nehmen Sie mein Beileid entgegen. Ich war nervös, weil ich nicht wusste, wie man die Anteilnahme am besten aussprach, weil die Worte fake und unmöglich klangen. Meine Hände schwitzten, und als ich drankam, schüttelte ich Mihajlos Schwester die Hand, dann sah ich auf zu Mihajlo, und er sah mich, und wir brachen ganz kurz in Lachen aus. Das Begräbnis war am Ende des Schuljahres, da war Mihajlos Vater im Klassenbuch noch Ingenieur. Im nächsten Schuljahr war er —.

Mitte September saß ich einsam in der 40-köpfigen Schulklasse und überlegte, wer von diesen Menschen mit mir befreundet sein könnte, mit wem ich mich eventuell gut verstehen würde und warum. Mira war eine Schlange. Jasmina hatte von jemandem gehört, dass ich gesagt hätte, dass sie nicht gut singen könne, weswegen sie sehr beleidigt war. Mihajlo war irgendwie verschwunden. Nachdem es geklingelt hatte, rannten alle in den Hof hinaus, um Kastanien über den Beton zu kicken, und ich blieb drinnen sitzen. Aus meinem Rucksack mit einer großen Uhr drauf (die Uhr war schon lange kaputt) zog ich ein leeres Klassenbuch heraus, das mir mein Vater geschenkt hatte. Er brachte mir manchmal solche amtlichen Druckwerke und Firmenbücher aus seiner Druckerei mit. Eigentlich wollte ich das leere Klassenbuch mit Jasmina zum Spaß ausfüllen, aber sie war ja beleidigt. Ich schrieb die Namen meiner MitschülerInnen in alphabetischer Reihenfolge hin, so wie sie uns jeden Tag mehrmals wiederholt wurden.

Bogosavljevic Jasmina

Davidovic Katarina

Danijali Vedmir

Jasmina war sehr nett und lustig. Als Introvertierte war sie nicht besonders hoch angesehen in der Klasse, aber es war schön, mit ihr Zeit zu verbringen. Sie war meine beste Freundin, zumindest bis sie herausgefunden hatte, was ich über ihre Singstimme dachte. Katarina war humorlos. Vedmir kannte ich nicht gut. Er spielte ständig Fußball, die Mädchen maskierten sich im Fasching regelmäßig als seine bäuerlich gekleidete Mutter. Plötzlich nahm das Ganze Konturen an. Ich analysierte jede einzelne Person aus meiner Klasse. Ich zerlegte sie in verschiedene Eigenschaften. Statt Gegenständen wie Englisch oder Malen begann ich in mein leeres Klassenbuch bestimmte Faktoren der Freundschaft zu schreiben. Ich wollte objektiv sein. Ich war wütend, aber auf niemanden konkret.

Nachdem die Eigenschaften fixiert waren, benotete ich alle meine Klassenkamerad:innen von A bis Z in Disziplinen wie Gemeinsam lachen, Intelligenz, Liebe zu Tieren, Besuchssituation, Abenteuerlust, Schulerfolg. Am Ende errechnete ich aus den Noten einen Durchschnittswert Diese Beschäftigung gefiel mir, weil ich das Gefühl hatte, mit meinen Mitschüler:innen zu kommunizieren, ohne mich ihnen aussetzen zu müssen. Es war einfacher als sonst, aber die Ergebnisse stimmten nicht. Mira hatte einen Hund und ein eigenes Zimmer, weshalb sie in zwei Gegenständen mit Sehr gut ausstieg, und diese Zahlen waren nach dem numerischen Notensystem gleich viel wert wie die Benotung in Gemeinsam lachen und Ernste Gespräche. So hatte Mira am Ende die gleichen Freundschaftswerte wie die Leute, die ich wirklich (also auch vor diesem unglücklichen Tag) für Freunde hielt. Mein System war zu wenig durchdacht, und ich wollte später versuchen, die Freundschaften erneut zu analysieren und mit anderen Eigenschaften, die meine Klassenkamerad:innen besser beschrieben, messbar zu machen. Ich ging auf die Toilette.

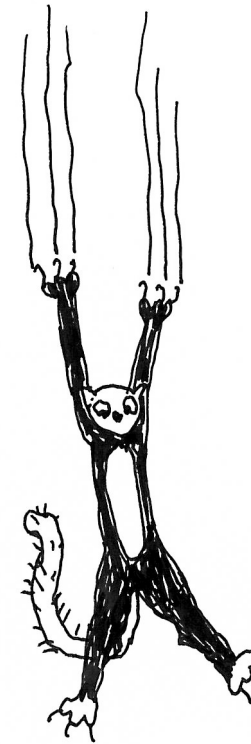
Benotungen waren eigentlich immer falsch. Vedmir bekam öfters einen Einser, weil er sich wegen Fußball verspätete, Mira besserte sich in Englisch einen Dreier im Klassenbuch in einen Fünfer aus. Mira kam ins Gym-

nium, und Vedmir hat nach der Grundschule niemand mehr gesehen. Als ich das Klassenzimmer wieder betrat, saß Mira über meinem Freundschaftsklassenbuch. Als würde mir jemand eine Zehe nach der anderen abschneiden, vernahm ich Wort für Wort, wie sie der ganzen Klasse deren Bewertungen vorlas. Aus heutiger Perspektive finde ich es logisch, dass so ein zweites Klassenbuch im Klassenzimmer Aufsehen erregt. Wir waren sogar darauf konditioniert, uns auf allein gelassene Klassenbücher zu stürzen, um uns über unser Notengesamtbild zu informieren. Manche korrigierten etwas, verwandelten ein Minus in ein Plus oder entschuldigten ihre Abwesenheiten.

Feierlich übergab Mira das Klassenbuch an Jasmina, die rot im Gesicht war. Jasmina weinte, sie sah fertig aus, vermutlich, weil ich ihr bei Intelligenz einen Dreier gegeben hatte. Listen sind hart, das einzig Härtere sind echte Verletzungen. Ich hatte ein Machtinstrument in der Hand und wollte es verwenden, aber im Unterschied zu den Lehrer:innen stand hinter mir kein System, kein Apparat, nichts, ich war allein, der Gewalt ausgeliefert.

Deshalb blieb ich einfach reglos stehen, als Mira sagte, dass sie mich vernichten werde. Sie stellte sich viel zu nah an mein Gesicht und meinte, sie werde mir den Kopf zerschlagen und den Rücken brechen. Sie werde auf meinen Rippen Walzer tanzen, bis ich Muttermilch pisse und Blut kotze. Sie, Mira, habe mich nie gemocht, ich sei eine Schande für unsere Klasse und das ganze Viertel Banovo brdo, ich solle meine Adresse aufgeben, ich solle in den Wald gehen und mich hier nie wieder blicken lassen. Ich möge in meiner eigenen Scheiße ersticken und meine Zähne verschlucken. Die Passanten sollten mich mit einer Spachtel von der Straße einsammeln und in den Müll schmeißen. Sie werde mich anspucken, wenn sie am kränksten sei, damit ich krepriere. Nie wieder solle ich über andere schreiben. Sie werde mir ins Leben scheißen, meinen Kopf abschrauben und mit dem Rest den Boden aufwischen. Eine Ohrfeige werde sie mir geben, dass mir die Augen rauspoppen. Wie ein Bulldozer werde sie mich niederreißen und

zum Heiligen Petrus schicken. Wenn sie mit mir fertig sei, würde ich für immer mit einem Strohalm Nahrung zu mir nehmen. Im Bus würde ich für mich selbst aufstehen müssen. Dunkel solle es mir vor den Augen werden, die Hunde sollten mich fressen. Lebendig solle man mich begraben, meine Gedärme zu einem Knoten knüpfen.



# Michael Wittmann POUTANAS GOI ORANGEN SAFTI

1

Gerade wollte er aus der Milchpackung trinken, da kommt die Mutter in die Küche und verbietet es ihm. Darum spinnt Pauli jetzt. Er liegt im Bett, den Kopf in den Polster gepresst, und brüllt. „Scheiss Mama!“ Er schlägt mit beiden Fäusten in die Matratze. „Scheiss Mama!“ Er dreht völlig durch. „Scheiss Mama!“ Die Mutter öffnet die Tür: „Ich hab dich auch lieb.“

Die Milch ist die Sache der Mutter. Mehr als Ausnahme. Eigentlich ist beim Pauli daheim der Vater für die Getränke zuständig. Er kauft immer dieselben Getränke. Eine Kiste Bier, ein Sechsertragerl Mineralwasser, Eistee im Zweiliterkarton und Orangensaft. Die Getränke werden im Keller gelagert. Nicht so der Orangensaft. Sein Platz ist im Kühlschrank.

2

Pauli ist älter geworden. Milch interessiert ihn nicht mehr. Er schenkt sich ein Glas Orangensaft ein und geht in die Schule. Bald hat er keine Lust mehr auf Schule und macht eine Lehre. Vor der Arbeit schenkt sich Pauli ein Glas Orangensaft ein, trinkt und spuckt das Getrunkene sogleich in die Abwasch. „Oida wei, Papa“, sagt Pauli, „der Orangensaft ist schon wieder ranzig.“ Der Vater sagt: „Ich bin nicht dein Oida.“

Pauli ist im zweiten Lehrjahr. In seinem Kopf finden chemische Prozesse

statt. Dort, wo Liebe war und Zuneigung, fängt es an zu gären. Keine Liebe mehr, keine Zuneigung. Dafür Abscheu und Ablehnung. Das liegt daran, dass der Vater den Orangensaft direkt aus der Packung trinkt. Das liegt daran, dass der Vater ein Gewohnheitstier ist. Schon seine Vorfahren hatten Gewohnheiten, andere Gewohnheiten, aber Gewohnheiten. Die Gewohnheit des Vaters ist, direkt aus der Packung zu trinken und den Orangensaft so nachlässig zu verschrauben, dass er schlecht wird.

3

Es gibt Menschen, die mögen Apfelsaft mehr. Und Menschen, die mögen Orangensaft mehr. Seit Pauli Orangensaft hasst, mag er Apfelsaft mehr.

Pauli ist im dritten Lehrjahr. In der Berufsschule trägt er T-Shirts mit AF drauf. AF steht für Apfelsaft Fanatics. Die Apfelsaft Fanatics haben schöne T-Shirts und keine Angst. Sie treffen sich jeden Samstag zum gemeinsamen Trinken und Singen. Die Melodien und Texte verfolgen Pauli über die Samstage hinaus.

Ausgewählte Schlachtrufe & Parolen:

Ha-Hi-Hon Apfel im Karton

Apfelsaft ich liebe dich, du bist des Lebens Sinn, der ganze Stolz von unserm Wien

O-Saft O-Saft vaffanculo

Poutanas goi Orangensafti

Alles außer Apfel ist scheisse

Oh O-Saftler Oh O-Saftler ihr seid's die größten Oaschlecher  
Sodbrennen und Gomorra, Orangensaft ihr Schnorrer

Ihr seid nur ein Fruchtsaftkonzentrat

Orangensaft du Sohn einer Grapefruit

4

Pauli bekommt die ersten Barthaare, er ist 17. Auf Fotos schaut er böse

drein. Das gehört zum Code. Die anderen Fanatics können das besser. Die lässigsten Bösewichte sind da zu sehen, wie man sie kennt aus Filmen wie Clockwork Orange, und dann ist da noch Pauli. Sein Böse ist eher komisch, es sieht aus wie der Kloblick beim Kacken, wenn einer Verstopfung hat. Anspannung im Gesicht, in den Wangen, die ganze Stirn ein Krampf und zwischen den Augen die Autobahnfalte.

5

Bei den Feierlichkeiten zur Lehrabschlussprüfung gibt es Sekt-Orange. Pauli nennt den Kellner einen geschissenen Sautrottel. Seiner Schwester passt das gar nicht. „Was, wenn ich beim Fortgehen bumzua am Klo lieg, mit Vodka-Orange, und einer von deinen Fanatic-Freunden findet mich? Was ist dann?“

Pauli legt den Arm um sie. „Apfel- gegen Orangensaft ist wie Türken gegen Kurden. Das ist Krieg. Aber selbst im Krieg gibt's nette Leute.“



## Ines Frieda Försterling DER SILBERNE LÖFFEL

Ein Freund von mir erzählte mir kürzlich in der U-Bahn, dass er mit einem silbernen Löffel im Arsch geboren wurde. „Wie, was.“, sagte ich darauf. „Heißt das nicht, mit einem silbernen Löffel im Mund?“ „Ja“, sagte er, „Aber bei mir war er nicht im Mund bei der Geburt. Er war im Arsch.“ „Aha.“ Ich nickte teilnahmslos. Er fuhr fort. „Und es war auch kein gewöhnlicher Löffel, sondern ein riesiger, überdimensionaler silberner Löffel!“ Eds lachte. „Kannst du dir das vorstellen??“ „Kaum“, entgegnete ich. Eds hieß eigentlich Eduard. Seit einer Youtube-Doku hatte er panische Angst vor HIV. Seitdem nannten wir ihn nur noch „Eds“.

Über ein Jahr lebte er wegen seiner Angst schon in sexueller Enthaltsamkeit. Er behauptete, dass es für ihn kein Problem sei. In Wahrheit holte er sich öfter einen runter als alle anderen aus der Freundesgruppe und manchmal weinte er sich bei seinem Vater darüber aus, dass er keine Freundin fand, die auf Sex verzichten wollte. Das wusste ich, weil sein Vater mich ab und zu anrief und darum bat, ihn zu überreden, sein Zölibat-ähnliches Verhalten endlich aufzugeben.

Zuhause herrschte bei ihm Krise. Eds Zimmer bestand nur aus einem Bett, einem Kleiderschrank und einem Haufen benutzter Taschentücher, in die er mal wichste, mal heulte, je nach Stimmung. Das Putzpersonal hatte sich schon mehrmals darüber beschwert und ließ sein Zimmer einfach aus, was die Lage noch verschlimmerte. Warum er als 26-Jähriger überhaupt noch zuhause wohnte, war eine ganz andere Frage, auf die sowohl Eds

als auch sein Vater so sensibel reagierten, dass ich mich nicht mehr in dieses Thema einmischte.

„Glaubst du, ich bin schwul jetzt deswegen?“, fragte er ernst. „Weil du mit einem silbernen Löffel im Arsch geboren wurdest?!“ „Ja, genau.“ Er wirkte nervös. „Nein. Jedenfalls nicht deswegen. Es heißt höchstens, dass du aus einem reichen Schweinehaushalt kommst.“

Er grinste erleichtert. Zwei Sekunden später wirkte er wieder angespannt, sein Blick flitzte von rechts nach links und wieder zurück.

„Weil das wär gar nicht gut“, flüsterte er. „Wegen du weißt schon was...“ „Eds“, sagte ich. „Weltweit sind mehr Heterosexuelle als Homosexuelle HIV -positiv.“ „Wie jetzt??“ Er sah mich mit aufgerissenen Augen an. Seine Pupillen waren bis zum Anschlag geweitet, Gott weiß, was er bereits eingeschmissen hatte, dabei war es gerade mal 8 Uhr morgens.

„Also wäre es besser, wenn ich schwul wäre?“ „Nein man, es heißt einfach, dass dem Virus deine sexuelle Orientierung scheißegal ist!“

Ich sah genervt aus dem U-bahnfenster. Die Betonwand, die an uns vorbeiraste, schien endlos.

Wir waren auf dem Weg zum Hauptbahnhof, um dort die anderen zu treffen. Toni, mein ältester Freund aus der Schulzeit, hatte sein Psychologiestudium abgebrochen, um seiner Pflicht als Instagram-Influencer nachzukommen. Erklärte täglich 20.000 Menschen über Haarpflege für Männer, Intervall-Training und Depressionen auf. Er selbst folgte wenigen Influencern, nur von Jeremy Fragrance war er besessen, nicht wegen der Parfums, sondern weil man sehe, „dass der Mann etwas von Shampoos versteht“. Toni war aufbrausend, aber im Grunde harmlos.

Die andere war Anne. Ich kannte sie über Toni, die beiden hatten seit einem Jahr ein Freundschaft-Plus-Ding am Laufen. Dass Toni insgeheim verliebt war in Anne, wusste sie nicht. Dass ich in sie verliebt war, wusste sie auch nicht. Anne hatte keine Zeit für Gefühle, sie war beschäftigt mit Mathe und Klauen. Sie und Toni hatten sich im Psychologie-Studium kennengelernt. Außerdem hatte sie bereits einen Bachelor in Mathematik und widmete

sich der Kleptomanie mit ähnlicher Leidenschaft wie Toni Instagram. Sie stahl ganze Wocheneinkäufe im Supermarkt, Kleidung, Schuhe, Brillen (obwohl sie keine Sehschwäche hatte) und haufenweise Werkzeug, das sie angeblich für den Umbau ihres Vans benötigte. Ob sie wirklich einen Van besaß, wusste niemand von uns.

Die beiden warteten auf uns im Speisewagon in einem Vierer der langsam anfahrenden Regionalbahn. Toni sprang auf und umarmte uns. Eds und ich ließen uns auf die weiche rote Lederbank gegenüber fallen. Toni und Eds kannten einander zwar schon länger, waren aber nie wirklich warm geworden miteinander. Ich war fest davon überzeugt, dass der Urlaub uns als Gruppe zusammenschweißen würde. Ich wollte schon zu Schulzeiten eine Clique haben, war aber immer eine Außenseiterin gewesen. Für Eds wäre es sicher gut, regelmäßig mit karriereorientierten Menschen wie Toni und Anne abzuhängen. In dieser Hinsicht konnte er von mir nicht besonders viel lernen. Zwar studierte ich Publizistik, aber die Hälfte der Seminare schwänzte ich und hing stattdessen im Bubble Tea Store ab. Dort nuckelte ich mehrere Stunden lang Papierstrohhalm zu Brei, starrte an die Decke und dachte darüber nach, ob Taylor Swift queer war.

Der Kellner kam zu unserem Tisch und wir bestellten Kaffee. Eds schüttete tütchenweise Zucker in seinen Espresso, sodass ein weißes Häufchen den Kaffee überragte wie die Spitze eines Eisbergs. Toni bäugte den Vorgang missbilligend und rümpfte die Nase. „Würde ich so viel Scheiße fressen wie du, wäre mein Gesicht voller Pickel.“, sagte er zu Eds. „Seine Eltern haben ihn als Baby nur mit dem Feinsten gefüttert“, kommentierte ich und sprach dabei die Worte aus als wäre ich Cadbury, der Butler von „Richie Rich“. „Er kann sich sein Leben lang so ungesund ernähren wie er will, die Gemüse- und Trüffel-Ressourcen in ihm sind unendlich.“ Alle lachten, inklusive Eds.

„Glaubt ihr, auf dem Campingplatz gibt es WLAN?“, fragte Anne. „Ja, hab ich alles schon gecheckt. Ob es schnell ist, weiß ich nicht, aber es gibt



auf jeden Fall eins", antwortete Toni. „Gut, ich muss nämlich die Lottozahlen checken.“, sagte Anne gähmend und fing an, in ihrer Tasche zu kramen. „Seit wann spielst du Lotto??“, fragte ich überrascht. „Ach, erst seit kurzem.“ „Und warum?“, fragte ich weiter. „Ist halt nicht jeder mit einem silbernen Löffel im Mund geboren.“ „Im Arsch!“, rief Eds. „Was?!“, fragte Toni verwirrt. „Silberner Löffel im Arsch“, wiederholte Eds mit größter Selbstverständlichkeit. „Ist das nicht eher Geldverschwendung?“, fragte ich Anne, um von Eds Blödsinn abzulenken. „Ja, total. Die Wahrscheinlichkeit, den Jackpot zu gewinnen liegt so bei 1:8.000.000. Variiert aber. Immerhin etwas größer als die Wahrscheinlichkeit von einem Hai gefressen zu werden, die liegt nämlich so bei 1:11.000.000“. „Und warum machst du's dann??“, fragte Eds, die Worte langziehend. „Ich finde es interessant, Geld in etwas mit so kleiner Gewinnquote zu investieren. Wenn ich den Schein abgebe, bin ich mir bewusst, dass ich gerade Geld zum Fenster hinausgeworfen habe. In dem Moment, kurz bevor sie vorgelesen werden, glaube ich aber für ein paar Sekunden tatsächlich, dass die Chancen vielleicht doch gar nicht so gering sind oder dass ich eben die Auserwählte bin, für die das Unmögliche möglich wird. Es ist witzig, dass wir Menschen unsere Rationalität so leicht beiseiteschieben können, einfach nur, weil wir etwas so sehr wollen.“ „Ich liebe es, dass du so schlau bist“, kommentierte Toni, während er auf sein Handy starrte. Ihm war wirklich nicht zu helfen. Dann sagten wir alle eine Weile lang nichts und irgendwann schlief ich ein. Ich träumte von Eds, der mir an meinem Küchentisch erklärte, er habe eine geniale Methode erfunden, Drogen zu verstecken und in den Club zu schmuggeln. „Du wickelst die Plastiktütchen mit den Pillen mit einem Gummi um den Kern einer Avocado. Dann züchtest du die Avocado ganz normal wie immer mit dem Holzstäbchen auf nem Einmachglas mit Wasser, du weißt schon. Die Avocado wächst dann um den Kern und das Zeug rum und sieht am Ende ganz normal aus. Wenn der Türsteher fragt, warum du eine Avocado mit in den Club nehmen willst, sagst du einfach so, naja, zum snacken eben, tanzen ist anstrengend und drinnen auf der Tanzfläche kneifst du mit den Fingernägeln in die Schale, öffnest die Avocado und

Tadaaaaaa!" Im Traum fand ich seine Idee genial und applaudierte begeistert.

„Geehrte Fahrgäste, leider kommt es wegen eines technischen Fehlers zu einem kurzen Aufenthalt. Wir informieren Sie, sobald wir die Reise fortsetzen können.“ Die Durchsage hatte mich aufgeweckt. Um mich herum hörte ich mehrere Leute seufzen. „Naaa toll“, beschwerte sich Ed. „Wenn wir die Fähre verpassen, müssen wir vier Stunden am Hafen warten.“ „Fuck“, meinte Anne. „Warten bist du wohl nicht gewöhnt, Eduard, frag doch deinen Daddy, ob er uns mit einem fliegenden Sportwagen auf die Insel bringt“, meinte Toni scherzhaft zu Ed. „Wieso den meines Vaters? Wir können ja einfach meinen nehmen!“, sagte Eds scherzend.

„Soweit ich weiß, kannst du nirgendwo mit dem Auto hinfahren bis Oktober“, sagte ich. „Hä, wieso das?“, fragte Toni. „Die scheiß Bullen haben mir meinen Führerschein geklaut.“ „Naja, geklaut... du bist besoffen gefahren“, fügte ich hinzu. Eds beachtete mich gar nicht. „A.C.A.B.!!!“, schrie er durch den Speisewagen und mehrere Leute drehten ihre Köpfe zu uns um, unter anderem ein Mann im Anzug, der am Tisch hinter uns saß. „Mit Alkoholkontrollen hatte ich in meinem Leben auch nie Glück!“, sagte der Mann lachend und stellte sich uns als Helmut vor. Eds lächelte ihn an, ohne sich ihm ebenfalls vorstellen. Toni, der mit dem Rücken zum Anzugtypen saß, starrte unbeeindruckt auf sein Display und Anne aus dem Fenster. Da ich ihm ebenfalls keine Beachtung schenkte, drehte der Mann den Kopf zurück zum eigenen Tisch.

Eds kramte in seinem Rucksack rum, dabei fielen ihm mehrere Hundert-Euro-Scheine auf den Boden des Gangs. „Eds! Kauf dir endlich einen verdammt Geldbeutel, man“, sagte ich kopfschüttelnd zu ihm. Helmut hob die Scheine auf und gab sie ihm lächelnd zurück. „Hier bitte, junger Mann. Immer schön vorsichtig mit den Moneten!“ „Mit den was??“, entgegnete Eds, ohne sich zu bedanken.

„So, mir reicht's jetzt. Ich will was zu trinken. Hab eh genug Bargeld dabei. Nicht so viel wie Eds wahrscheinlich, aber genug, um mir hier einen anzu-

saufen!“, verkündete Toni, nachdem der Zug sich weitere 20 Minuten nicht bewegt hatte. „Alkohol? Ich dachte du trinkst nichts momentan?“, unterbrach Anne sich selbst aus ihrem Tagtraum. „Wegen der Sober-Challenge auf Instagram mein ich.“ „Müssen ja meine Follower nicht wissen“, sagte Toni schulterzuckend. „Uhhhhh. Fake-Fluencer!“, sagte Eds lachend. Toni sah ihn genervt an. Plötzlich drehte sich Helmut wieder zu uns um. „Sie sind Influencer?“, fragte er interessiert. „Wie viele Follower haben Sie denn, wenn ich fragen darf?“ „100.000“, log Toni. „Wow! Sportlich!“ Der Anzugtyp schien beeindruckt. „Entschuldigen Sie, bringen Sie uns bitte eine Flasche Sekt und eins, zwei, äh fünf Gläser dazu bitte!“, rief Helmut dem Kellner zu. „Wir haben nur kleine Flaschen, 0,33ml“, antwortete der offensichtlich genervte Kellner. „Na gut! Dann zwei von den kleinen für jeden von uns bitte“, antwortete der Anzugtyp. „Geil“, sagte Eds.

Skeptisch drehte Toni sich zu Helmut um und der streckte ihm sofort die Hand entgegen, um sich nochmals vorzustellen. Diesmal schüttelte Toni ihm vorsichtig lächelnd die Hand. „Wissen Sie, das kann kein Zufall sein, dass der Zug steht und wir uns hier treffen. Jemanden wie Sie suche ich nämlich schon lange!“, sagte er begeistert. Aus Tonis Blick sprach Verwunderung, aber gerade als er zu einer Antwort ansetzte, kam schon der Kellner mit den Sektfäschchen und Gläsern und verteilte sie auf unserem Tisch. „So die Herren und Damen, bitte schön. Ich müsste das dann auch gleich abkassieren, weil Alkoholbestellung. Da haben wir mit Aufschreiben schon schlechte Erfahrungen gemacht.“ „Keine Sorge, wir rennen Ihnen nicht weg“, versicherte Helmut kichernd. „Aber ich zahle selbstverständlich gerne jetzt.“ Helmut zog mit geschmeidiger Bewegung eine Karte hervor. Es war eine schwarze American Express. Eds pfiiff. „Nicht schlecht!“ „Ausländische Karten funktionieren auf dem Gerät momentan leider nicht“, sagte der Kellner monoton. „Kein Problem, ich habe auch eine In-ländische“, sagte Helmut und betonte dabei das „In“, um witzig zu wirken. Niemand lachte und Helmut zog eine Mastercard über das Display des Geräts. Selbst wenn der Zug jetzt weiterfuhr, hatten wir



noch über zwei Stunden Fahrt vor uns. Gierig tranken wir den Sekt, in der Hoffnung, er würde unsere Langeweile vertreiben.

Tatsächlich setzte sich der Zug bald in Bewegung und Helmut bestellte eine weitere Runde für alle, um das zu feiern. Eds legte Anne Tarot-Karten. Seit seinem „Zölibat“ verfolgte er dauernd irgendwelche neuen Hobbies. Momentan hatte er Magisches für sich entdeckt, konnte aber die Bedeutung der Karten noch nicht auswendig. Energisch blätterte er in einem Begleitheft des Tarot-Kartendecks herum, während Anne ihm mit verschränkten Armen gegenüber saß und wartete.

Toni regte sich bei Helmut gerade über einen Influencer auf, der beim Filmen nicht genug auf gute Belichtung achtete. „Genau deshalb haben Influencer so einen schlechten Ruf! Weil die ihre Arbeit nicht ernst nehmen. Ich nehme es ernst, was die Leute wollen. Mich zum Beispiel haben ein paar Follower dafür kritisiert, dass ich mich immer nur von so einer oberflächlichen Weise zeige und nie über Probleme und so was spreche. Deshalb mach ich jetzt regelmäßig Videos über meine Depression. Dabei hab ich nicht mal eine Depression! Aber das ist ja egal, ich will, dass die Leute happy sind, das ist mir wichtig. Außerdem, wenn man dauernd Kritik bekommt, macht es keinen Spaß mehr“, erzählte er. „Wahnsinn! Was für ein Zufall! Nein das ist wirklich verrückt. Sie müssen wissen, ich besitze ein Pharmazieunternehmen und bin spezialisiert auf Antidepressiva“, sagte Helmut stolz. Toni nickte, schien aber nicht ganz zu verstehen.

„Welche Medikamente vertreiben Sie genau?“, unterbrach Anne ihre Tarot-Sitzung. Helmut lachte. „Ihr seht mir viel zu glücklich aus, um die zu kennen!“, antwortete Helmut und bestellte noch eine Runde. Wieder kam der Kellner dazwischen, als Anne ihm gerade erklären wollte, dass sie Psychologie studierte und sich deshalb ein wenig mit Psychopharmaka auskannte. Helmut hob sein volles Glas zum Anstoßen. „Auf diesen wunderbaren Zufall!“, betonte er nochmals, den Blick auf Toni gerichtet. „Ich möchte Sie gerne sponsern! Aber über Werbung reden wir später, jetzt stoßen wir erst mal an. Auf eine gute Zusammenarbeit!“ Toni grinste breit, ich konnte die Dollarzeichen in seinen Augen aufpoppen sehen.

Anne kramte wieder in ihrer Tasche herum. „Ich geh mir die Haare glätten“, verkündete sie und stand auf. „Woher hast du jetzt auf einmal das Glätteisen?“, fragte Toni sie. „Hab ich mir gekauft, für den Urlaub.“ Sie wollte von der Bank zum Gang rutschen, aber Toni blockierte sie. „Du weißt ganz genau, dass Glätten die Haarstruktur zerstört! Davon kriegt man Spliss! Man!“, sagte er laut und angetrunken. Er spannte sichtlich seinen Kiefer an wurde rot im Gesicht. Anne blieb ruhig. „Ich kann mir so viele Strukturen zerstören, wie ich will, Toni“, sagte sie unbeeindruckt und stieg etwas schwankend über seinen Schoß auf den Gang.

Helmut schien gestresst vom plötzlichen Stimmungswechsel und wusste sich nicht besser zu helfen, als noch mehr Fläschchen Sekt zu bestellen. Das Zugpersonal drohte uns mit Rauswurf, da immer mehr Leute aufstanden und das Bordrestaurant verließen. Als sich der Mann an Helmut's Tisch zum dritten Mal über uns beschwerte, sagte er nur „Nun seien Sie mal nicht so, das sind nette junge Leute hier!“

Auch ich spürte den Alkohol, obwohl ich dafür bekannt war, einiges zu vertragen. Helmut bestellte immer weiter, selbst wenn die Gläser noch halb voll waren. Der Kellner weigerte sich, uns weiter zu bedienen, gab jedoch nach, als Helmut ihm einen Hunderter zuschob.

Inzwischen hatten sich die meisten Gäste aus dem Speisewagon verzogen. Nur eine ältere Dame saß noch am anderen Ende des Bordrestaurants und beobachtete uns schockiert. Als Eds anfang sich auszuziehen, gab auch sie auf und eilte durch die Automatiktür in einen anderen Wagen. Helmut rief den Kellner, aber selbst dieser schien inzwischen verschwunden zu sein. „Was machst du da, Eds?!“, fragte ich halb entgeistert, halb belustigt. Er zog sich aus, trug nur noch eine Unterhose. „Toni, hilf mir, einen silbernen Löffel zu finden!“, rief er aufgeregt. Toni, der am besoffensten war, sprang aufgeregt auf. „Ja! Ja! Ok, ich find einen!“

Wie zwei Mäuse wuselten sie in der Küche des Bordrestaurants herum, die das Zugpersonal zurückgelassen hatte. „Hier, ich hab einen!“ Toni streckte einen Teelöffel aus Metall in die Luft. „Geil! Jetzt musst du ihn mir

in den Arsch stecken!!“ „Was?! Ne, steck ihn dir doch selber in den Arsch!“ „Na gut“, sagte Eds enttäuscht und verlor fast das Gleichgewicht, als er seine Beine nacheinander hob, um aus der Unterhose herauszusteigen. Ich sah zu Helmut, der mit angespannten Schultern und aufgerissenen Augen auf seinem Sitz saß und keinen Ton von sich gab. Eds führte sich den Stiel des Teelöffels ein und sprang auf unseren Tisch, wobei zwei Gläser herunterfielen und zu Bruch gingen. „Ups!“ Toni klatschte ihm auf den Hintern. Ihm schien die Show zu gefallen. Mir war übel. Ich setzte mich an einen der leeren Tische. Der herausstehende Löffel wippte hoch und runter und fiel irgendwann aus Eds heraus. Helmut würgte, versuchte es sich aber nicht anmerken zu lassen.

Die Sonne brannte in die Fenster und irgendwann kam Anne zurück. Sie sah wunderschön aus, sogar ihre Aknenarben waren hübsch. Ihre braune Haut glänzte leicht vom Schweiß und ihre Haare waren gelockt wie immer. Toni atmete erleichterte durch. Sie hatte ein breites Grinsen im Gesicht. „Ratet mal, was ich uns besorgt habe, Leute!“ Ohne unsere Antwort abzuwarten, zog sie ein Tütchen mit Pillen aus der Tasche ihres Hoodies. „Neeeeein, wo hast das jetzt her?!“, fragte Eds aufgeregt. „Hab ich so einem Typen abgekauft, den ich in der Kloschlange kennengelernt hab.“ Eds, immer noch nackt, griff gierig danach und Toni zögerte ebenfalls nicht. „Was ist das?“, fragte ich. „Keine Ahnung, vielleicht E oder so. Irgendwas Gutes wird's sein!“

Helmut bedankte sich für das „großzügige Angebot“, lehnte jedoch ab. Der Zug ratterte und schaukelte und ich ließ mich, im Gang stehend, in seinen Rhythmus fallen. „Was machst du denn da?“, fragte Anne lachend. „Sieht aus wie die Qi-Gong-Übungen von meinem Vater!“, fügte Eds hinzu. „Ich spür mich voll!“, sagte ich und dann kippte ich um.

Ich wachte auf dem Boden der Zugtoilette auf, den Kopf in Annes Schoß. Mir war schwindelig. „Ah, na endlich! War wohl bisschen zu viel des Guten für dich. Zum Glück hab ich nur ein bisschen an der einen geknabbert.“ Sie beugte sich direkt über mich, strich mir die Haare aus dem Gesicht und



ich atmete den herben Duft ihres Parfums ein. Ich drehte mich mit dem Gesicht tief in ihren Schoß und stieß mit meiner Nase gegen den Reißverschluss ihrer Jeans. Am liebsten hätte ich ihn geöffnet und sie durch den offenen Hosenschlitz geleckt. Ich drehte meinen Kopf wieder zur Decke und versuchte, meine Gedanken auf etwas anderes zu lenken. „Weißt du Anne, ich glaube, im Herzen ist Taylor Swift eine Lesbe“, sagte ich, immer noch benebelt. Es klopfte an der Tür. „Leute! Leute! Leuteeee! Scheiße!“ Die Stimme entfernte sich wieder, aber sie hatte nach Eds geklungen. „Wir sollten raus zu den anderen“, sagte Anne und half mir auf.

Zurück im Bordrestaurant, diskutierten Toni und Eds unausgenüchtert und laut. „Der hat uns komplett verarscht!“, sagte Toni mit Tränen im Gesicht. „Was ist los?“, fragte Anne die beiden. „Dieser Helmut! Der ist weg! Und unsere Sachen auch!“, sagte Toni wütend.

Er hatte recht. Mein Rucksack war weg und die Sachen der anderen ebenfalls. Ich sah mich um, abgesehen von Sektüberresten und zerbrochenen Gläsern war das Restaurant leer. Auf dem Boden unter dem Tisch, an dem Helmut gesessen war, schimmerte ein schwarzes Stück Plastik. Ich hob es auf, es war Helmut's Kreditkarte, die American Express. „Was das?!“, fragte Eds und nahm mir die Karte aus der Hand. „Verdammt, Leute! Guckt doch mal!“ Ich sah auf die Karte in Eds Hand. „Max Mustermann“ stand da und die Ziffern 123456789.

Tatsächlich war es am Ende Eds Vater, der uns mit dem Auto vom Bahnhof abholte und uns zurück nach Hause fuhr. Allerdings war es kein fliegender Sportwagen, sondern ein Volvo Kombi.

Eds erzählte mir Wochen später, das Erlebnis im Zug habe ihm gezeigt, dass man „einfach leben“ müsse, weil man „am Ende so oder so verarscht wird.“ Er prahlte damit, wieder regelmäßig Sex zu haben, manchmal auch ohne Verhütung. Zwei Monate später bekam er Genitalwarzen.



# Mariter Vickii

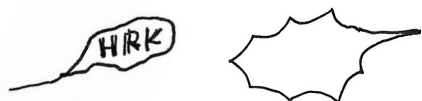
## SCHIMPFDUELL

Wenn wir schon über die Bewahrung der Kultur und Traditionen reden: einen Brauch, der in dieser modernen Welt leider in Vergessenheit geraten ist, möchte ich an dieser Stelle wieder in die gemeinsame Erinnerung rufen. Die Rede ist vom Duell – vom konsensualen Austragen kleinerer (heute würde man sagen: „zivilrechtlicher“) Streitigkeiten durch den Zweikampf mit der Waffe.

Früher handelte es sich dabei meist um Degen oder Säbel, später war es immer öfter die Schusswaffe. Es ging um die Wiederherstellung der Ehre einer Person, nach einer schwerwiegenden Beleidigung durch eine andere.

Die beleidigte Seite verlangte mit dem Austragen des Duells ihre „Genugtuung“ oder „Satisfaktion“. Dabei war es aber nicht unbedingt Ziel der Sache, zu gewinnen, sondern die bloße Bereitschaft beider Seiten, sich für ihre „Mannesehre“ dem potentiell tödlichen Kampf zu stellen, reichte schon aus, die jeweilige Ehrenhaftigkeit der beiden zu festigen und die getätigte Beleidigung der einen Person als abgestraft zu sehen.

Ausgetragen wurde das Duell dann trotzdem; gestorben daran sind viele trotzdem.



### ANLEITUNG: ABLAUF

Es beginnt, wie gesagt, mit der Beleidigung deiner Mannesehre: also mit jeglicher öffentlichen Verächtlichmachung durch direkte, verbale Angriffe, Herabsetzung, mit übler Nachrede und anderem.

Widerfährt dir eine solche Beleidigung, musst du sie zunächst dem Grad nach unterteilen – so kann eine leichte Beleidigung meist mit einer Entschuldigung wiedergutmacht werden; eine schwere Beleidigung jedoch (dazu zählt zum Beispiel ein Schlag ins Gesicht), muss unvermeidlich zum Austragen des Duells führen.

Du als Beleidigter forderst den Beleidiger also zum Duell, nicht aber persönlich, sondern durch einen oder zwei Kartellträger, die du unter den eigenen Standesgenossen auswählst. Studenten müssen darüber hinaus zuvor einen „Ehrenrat“ kontaktieren, der darüber entscheidet, ob das Duell stattfinden darf oder ob nicht eine andere Lösung der Friedstiftung möglich ist.

Deine gewählten Kartellträger fungieren dann in der Regel auch als sogenannte Sekundanten im Duell, also als deine Begleiter, die mit den Sekundanten der anderen Seite verhandeln, ob auch eine friedvolle Lösung möglich wäre, bzw. – wenn es nicht möglich ist – über die genauen Einzelheiten und die Durchführung des Duells. Zum Beispiel Wahl der Waffe; und bei Schusswaffen auch Anzahl der Schusswechsel (1, 2 oder 3) und die festgelegte Entfernung (meistens zwischen fünfzehn und hundert Schritten).

Bei Säbel- bzw. Degenduellen wird entweder bis zur ersten blutenden Wunde oder bis zur Kampfunfähigkeit gekämpft. Bei Schussduellen, bis die ausgemachte Schussanzahl erreicht, oder eine der beiden Personen getroffen ist. Geschossen wird mit Blei, woran eine getroffene Person auch Tage danach noch versterben kann, selbst wenn der Schuss an sich nicht den Tod gebracht hätte.

Es können auch noch gefährlichere Ausnahmbedingungen ausgemacht werden, wie zum Beispiel, dass beide Seiten jeweils ein Ende eines Ta-

schentuchs halten müssen und zwei Pistolen bekommen, von denen nur eine geladen ist.

Diese schöne Tradition möchte ich also mit der soeben geschilderten Anleitung wiederbeleben. Und ich möchte Ihnen darüber hinaus ein wesentlich gefährlicheres, wesentlich fataleres Mittel für den einvernehmlichen Zweikampf zur Verfügung stellen – das keine Schusswaffe ist und nicht den Tod zur Folge hat.

Sterben ist leicht, dann hat man's hinter sich. Was ich allerdings vorschlage, ist eine derartige verbale Verächtlichmachung und Vernichtung der Persönlichkeit eines beliebigen Gegenübers, dass diese Person davon der Seele nach sterben wird, und wie ein ewiges Sterben an ihrer eigenen Scham ihr restliches Dasein auf dieser Erde verbringen muss.

Sie können das folgende Beschimpfen gerne für Ihre Zwecke und das nächste Duell verwenden – nutzen Sie es aber mit Vorsicht und mit Ehrfurcht! Sie können damit Leben zunichte machen, sollten sich aber immerzu erinnern: Sie sind nicht Gott.

Wohlan!

(Beschimpfung für eine Person oder Personengruppe:)

*Sehr geehrter Ehrenrat, sehr geehrte Kartellträger\*innen  
und Sekundant\*innen,*

*ich möchte mir mit folgender, verbaler Herabsetzung meine Satisfaktion nehmen, und meine Mannesehre, den geltenden Regularien nach, wiederherstellen.*

*Sie, die Sie hier vor mir sitzen/stehen sind nichts weiter als ein Pfurz. Ein Kakapfurz, um genau zu sein.*

*Sie sind ein Lulu.*

*Ein Pfuigacks, ich muss es in dieser Härte formulieren! Ein Pipikaka. Oder ein Kakapipi.*

*Wenn nicht sogar ein Lulupfurz!*

*Ein Stinkepfurz; ein Stinkepfurz (an dieser Stelle sollten Sie einen Chor haben, der wiederholend ruft: „Stinkepfurz, Stinkepfurz, Stinkepfurz, ...“). Sie sind ein regelrechtes Pupsmonster – fallweise auch eine Pupsmaschine –; aber weit darüber hinaus auch ein Popelrotzfresser.*

*Sie sind ein Blödian – ja ich habe es gesagt!*

*Eine blöde Kuh, ein Stinkeschwein und ein Esel. Ein Pferd. Ein Nilpferd. Eine Gans. Ein Affe. (usw.)*

*Sie sind ein Angsthase; eine Pfeffernase (morgen kommt der Osterhase).*

*Sie sind natürlich auch ein kleines Baby; wahrscheinlich brauchen Sie noch Windeln und machen noch Pipi ins Bett.*

*Ja, wahrscheinlich können Sie noch nicht einmal bis hundert zählen – ganz zu schweigen von malrechnen.*

*Ich möchte abschließend konkludieren: (an dieser Stelle sollten Sie ein „L“ auf der Stirn machen und die Zunge rausstrecken, und / oder sogar den Daumen beider Hände gegen die jeweilige Wange drücken und mit den gespreizten Fingern wackeln).*

*Und sollten Sie auch nur ein einziges Wort in meine Richtung retournieren, so sage ich Ihnen, was mir damals schon meine geschätzte Tante Helga immer sagte: Was man sagt, ist man selber!*

*Guten Tag!*

*(Ihre Höflichkeit sollte natürlich selbst in so einer Situation nicht zu kurz kommen.)*

# Katharina Karl

## SCHUMPFNUDELN, SELBSTGEMACHT

Solche Situationen, sehen Sie, solche Situationen! Schleichen Sie sich!! Sofort!! Sie sprechen sich schmunzelnd schuldfrei. So so. Schöne Scheiße! Sch sch: Scheibenkleister, Schweinsauge! Sch sch: Schön sprechen, sagen Sie. Sie suchen Sagbares, schmollen so subtil, so sprachgefühllos, Sie strebsames Sesselhocken, Sie sinnbefreite Schmeichelschlange, Sie stilbrüchiges Schleimsaugen, Sie schriller Schmierwurm, Sie sichtverblendete Stampfplaudertasche, Sie stehgriffiges Saubartel, Sie schlangenköpfiges Schwammhirn, Sie Schilddrüsenkröte, Sie sture Stoppleuchte, Sie ..., Sie... . Sie speiben schon selbstgemachte Schumpfnudeln.

Sie suchen sorgenbefreites Storytelling? Sonderbar. Strategielos seltsam. Schimpfen sollen Sie! Sie Spielverderberin, Sie stocksteifer Stümper, Sie schlammiges Scheusal, Sie schwachsinnige Sülzemade, Sie schminkeverschmiertes Sodbrennen, Sakrahaxn!, Sie Stirnederl, Sie Sturli-Spurli, Sie Solltrottel, Sie Sauernörgler, Sie Schnaxelschweiß, Sie Schmollidiot, Sie Schallfrosch, Sie Strampel, Sie schaukelpferdefüßiges Strängebauchschwein, Sie schwertfischäugige Schabenbrut, Sie Sunkenbold, Sie schopfgebratene Saufwandsentschädigung, Sie spröder Schuh, Sie Seichei, Sie Scheiterbeule, Sie schonservierter Saugapfelkrebs, Sie saalglatter Sudegel, Sie schwarmseeliger Strotzbrocken, Sie stickiger Spaßmuffel, Sie struppiges Schleierkraulen, Sie selendiges Schmurgelwürgen, Sie steingewachsener Schwappler, Sie Scheitergockel, Sie stolzierende Showmu-

schel, Sie stabgeranztes Sudelauge, Sie stirnverbranntes Schwammerl, Sie spechtsbündiger Singvogel, Sie stiftiger Seitenhieb, Sie seelefantieloses Schreckgespenst, Sie starres Schwarmpartikel, Sie streitsüchtiger, schwertvoller, schwätzender, schimmelnder, sabbernder Schrottell!

Sind Sie so? Sagen Sie's selber! Sie schauen so skeptisch, so schonungslos sediert. Sehen Sie: Sie sollten sich sequenziell schlundeinwärts schicken, sollten sich schweißgetrieben sondersteuerpflichtig schreiben, sollten schwerlastbeladen schlangengrübeld schlafen, Sie sollten sich sonntagsidyllisch stakkato staubig saugen!! Scheuen Sie sich schon? Seien Sie sicher, so schadenfroh sind solche Sprachanweisungen selten.

Sapperlot, setzen Sie sich! Stellen Sie schon Stoppuhren? Sagen Sie, spinnen Sie?? Scheinbar schon! Sie schütteln Sanduhren? Siehe, siehe. Schwenken Saftgläser, sinnieren, sozusagen. Schön schön! Sie sind sämtliche sprachlosen Schweigeminuten summiert, schaumschlagender Schleimsprühnebel sind Sie! Schürzenklette! Schlaufenster! Schlappdrossel! Speienfolglicher  
Sie streunender Sitzgehetzte, schadenszählerin, Santa Satan!, St a n d e s d ü n k e l l ! !  
schreibt sich seitenwei-  
– stehgreif, schonzeitlos.



Schraubenschlucker!  
fleischwolf! Sie sprachentgrenzte Sekunden-  
Sie sprachverarmter  
Sehen Sie, Sprache  
se, sprudelt stundenlang  
Schweigen Sie, Sie silbengetrennte Sonnenscheinehe, Sie Schnittstellenangebot, Sie Sinnvöllerei, Sie säumiges Schriftzugticket, Sie Schwalbennesthocker, Sie Streitlustmolch, Sie Seltenheitswertanlage, Sie schmalzige Sonnencremeschnitte, Sie Schalentierheim, Sie Salatgabelstapler, Sie Skilifting, Sie strampelndes Spinnradeln, Sie Selchrollerblade, Sie scheingefrorenes Standbild, Sie Schleimbeuteltier, Sie Schilfgürtelrose, Sie Schauobjektivierung, Sie Specksteinmarder, Sie Stirnbandwurm. Sie Schwimmbeckenbodentraining! Seien Sie still, Sie Scheinsamenbrot, sonst spüren Sie sich sofort

sandige Spinnenbeine schlucken, sonst schwimmen Sie stundenlang stromaufwärts, sonst sehen Sie sich schlicht Schimpftiraden stenografieren, sonst segeln Sie sturzflugartig, stirnvoran sumpfabwärts – simma Senkgrube? Sodala, stinkt so schön!

Sie Schundblattlaus, Sie streitbargeldloser Samenbankomat, Sie Seitenbandriss, Sie Spendenboxkampf, Sie Schneckenhausnummer, Sie Strohpuppentheater, Sie Steißbeinwell, Sie Sprungbretterschlag, Sie Spaziergangaufsicht, Sie Silberfischereischein, Sie Scherenschnittlauch, Sie Seifenblasenschwäche, Sie Spülwasserstand, Sie Sagengestaltpädagogik, Sie Stacheldrahtzaunkönig. Sie strittige Sondermarkenkleidung, Sie sprunghafte Schlagseitenzahl, Sie sezierte Siegelwachsblume, Sie storchenbissige Selbstbewusstseinsforschung, Sie schlafanzügliche Strandtuchföhlung. Sie So-the-fuck!, Sie. Sie Solches-Stück-Scheiße!, Sie. Sie schwindeliger Standbeinbruch, Sie Schadenersatzklagelied. Sie Schnittlurch, Sie Spandosenspitzer, Sie Softeislaufschuh, Sie Saftladendiebstahl!!

Schade, schon Schluss?



Esma Ahmedi  
F\*\*\* \*\*\*\*\* \*\* @4\$€#

mögen dich 700 fressen und möge dich der teufel schlucken und möge der teufel dann in deinen magen kriechen und dich langsam von innen zerfleischen möge der teufel deinen mageninhalt trinken möge der teufel mächtiger werden von allem was du isst und trinkst möge dir nichts davon zugute kommen möge der teufel deine augen fressen und möge das schwein deine mutter ficken und möge der hund deine verwandten ficken möge der teufel deine verwandten im grab in den arsch ficken mögen sie deinen grabstein ficken möge das grundwasser deine knochen wegschwemmen und mögen sie von hippies ausgebuddelt werden und mögen sie aus deinen knochen halsketten und armbänder basteln mögest du bis in alle ewigkeit in hippiekreisen hippiegespräche mithören müssen möge dich die esoterik missbrauchen mögest du in kleine zuckerkugeln gepresst werden mögest du zu pferdeentwurmungsmittel verarbeitet werden und möge dich herbert kickl einnehmen und möge ein teil von dir für immer durch herbert kickls organismus schweben wie in „es war einmal... das leben“ ich ficke deine verwandten und bekannten in den mund geh zum schwanz ich zerreiße dir dein fleisch ich reiße dir deine nase ab und stecke sie dir in den arsch und ficke sie du bist ein hurensohn dich wollen nicht einmal die hunde fressen möge dein punkt am ende des satzes fallen ich hau dir eine rein sodass deine rotze an der mauer kleben bleibt mein schwanz frisst nicht kraul mir meine eier du vagina deiner mutter ich ficke deine mutter ich ficke deinen vater ich ficke deine gedanken in den arsch die krähe hat



deine gedanken mit einem strohhalm getrunken du lebendige kuh möge  
 der hund dein huren mindset ficken geh deinem schwanz einen zungen-  
 kuss geben geh dich ins kaputte knie ficken geh dich selbst in die vagina  
 ficken du seelenkratzer du ficker von stöcken und ästen du bist aus dem  
 wald gefallen du schwanz der mutter ich werde deine mutter beweinen du  
 loch des vaters du kind des arsches ich ficke deinen schnauzer ich reiße dir  
 deinen schnauzer raus haar für haar und klebe dir die haare an den arsch  
 du hast nichts du hast nicht einmal scheiße im arsch so wenig hast du bald  
 wachsen dir hörner wenn man dir eine kuh zum aufpassen gibt verlierst du  
 zwei du siehst aus wie ein großer zeh aber du bist nutzloser als ein großer  
 zeh am vormittag hasst du dich selbst am nachmittag die ganze welt du  
 fader schimmel dein obst im obstkorb verfault wenn du es anfassen willst  
 ich ficke deine hausschlüssel du kannst nur dein türloch ficken ich zünde  
 deine haustreppe an möge dein liebhaber in eurer hochzeitsnacht ster-  
 ben möge dein liebhaber deine mutter ficken du bist ein ausgerutschter  
 du geschissenes arschloch deine freunde hassen dich nicht sie können es  
 nicht weil sie vergessen dass du existierst du bist ihnen egal du hast ein  
 gesicht das man leicht vergisst du hast ein gesicht das nicht einmal eine  
 mutter lieben kann du gewinnst nicht einmal bei den lugner city instagram  
 gewinnspielen weil du niemanden markieren kannst weil du nicht weißt  
 wo das @ ist dich lädt niemand zu veranstaltungen über facebook ein ob-  
 wohl alle eingeladen werden dir schreiben nicht einmal die bots wenn du  
 ein baum wärst wärst du der baum den die eichhörnchen zum dagegen  
 pinkeln benutzen möge dich der blitz treffen und entzweien ich ficke den  
 samen im rasierten hoden deines vaters ich ficke deinen stammbaum und  
 dein stammbaum fickt sich von oben nach unten von unten nach oben von  
 links nach rechts und diagonal alle ficken sich und dich und die pfeile in  
 deinem stammbaum stechen dir die augen aus während du sie zeichnest  
 sie werden lebendig und beenden den stammbaum bei dir

# Helene Proiße SEHR KURZE UND DEN- NOCH UMSTÄNDLICHE BELEIDIGUNG 1 SPRACH- KUNST

hallo, lieber, liebe, lieb\*  
 du, wie geht's?  
 wollt nur kurz sagen:

du existierst echt unnötig

du aufgeblähtes talent  
 du next kastbergerkasperl  
 du käsig politisierter, du skandal im wohlfühlunterleiber!  
 du studi, du endlose cutemaus  
 du schuhbandloser doc-martin, ständiger stolperer über deine eigenen un-  
 vollkommenen satzartigen irgendwasse  
 irgendwasse sind die laute aus deinem sprechloch, lautloch  
 scheißfresse, barockes gscher, schweinigl n sollns dich, du fut

sätze sätze die sätze deine sätze immer  
 immer sätze  
 kannst du mal was anderes machen als  
 sätze

einen stolperer zum beispiel, so einen richtigen, waschechten stolperer  
 kannst du einfach einmal authentisch

in der sprachkunst am flur zb.

kannst du einmal über heilige professor\*innenfüße fallen  
poetik des an- und übergriffs  
deine freunderlwirtschaft  
ein nepotismus wie im volkstheater

du wurschtl, ja, wurschtl, sag ich  
mit deinen wurschtfingern immer gleichzeitig im hofercroissantsackerl  
und auf der schönen, die schöne laptoptastatur, deine rettung  
dein letzter auftrieb  
atme atme  
der fettfingrige glanz auf der tastatur, dein lieber blick, hihi  
atme

lass mich endlich in friedn, du wurschtl  
ex negativo auspeibn sollns dich  
zamschiebn in die ecke  
im schirchn aufenthaltsraum mit den schirchn couches  
an der sprachkunst

couch ist schon zu lieblich dahingevögelt  
ich mein: reste von sitz  
letzter arschhafen  
letzter hort für deine fettfinger vom hofercroissant  
wisch eini do, ja genau, schweinigl  
fick deine lästigen batscher da eini, fettbatschn ins schmierloch

hochgradig alternativ  
du wichtl, du schnurloser doc-martin  
mit den immeroffenen satzenden, diese wunden  
lass mir meinen hl. theresianischen frieden

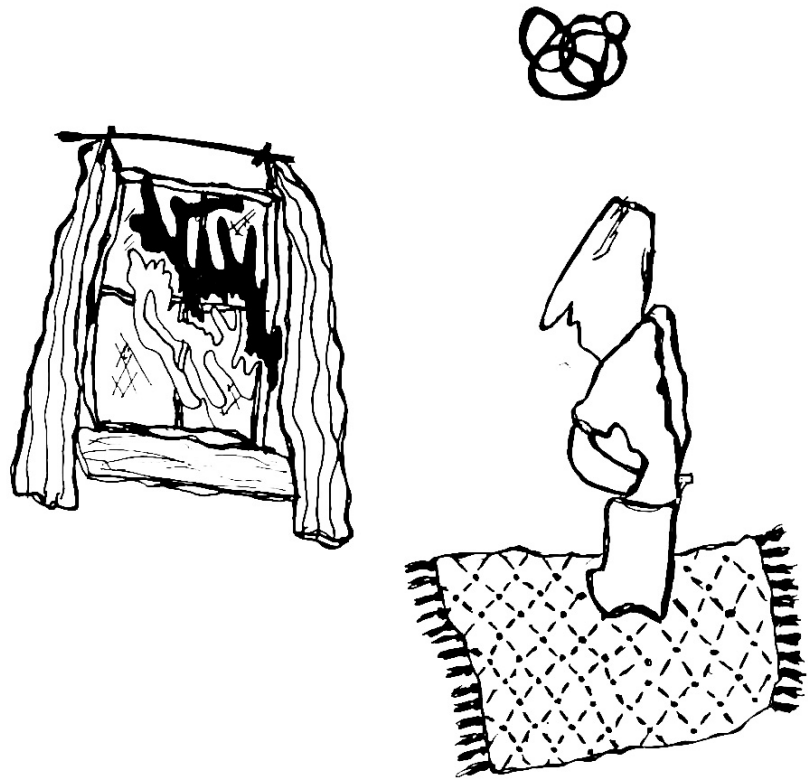
ich bin meine pflichtbildung durchgangen  
du gehörloser ornithologe  
hör zu, genau, was ich jetzt sagen will  
ich will ich will ich will ja, genau  
ich tu nur mehr was ich will  
und vergesse sogar ein komma!!!

beistrich heißt das bei uns  
beistrich, als wär das eine nebensache  
wie du.  
ha. ha. ha.

ok. hier noch das komma: ,  
das schenk ich dir, du vertreibenswürdiges unwesen.

liebe grüße  
an die füße

gezeichnet, PROISSL



Florian Oberleiter  
ZIO FEIGN

Lukas Augustin  
ZIFIX NOAMOL

kruzifix!  
kruzifixsakrament!  
zifix sakrament eini!

kruzifixsakrament!  
noamol!  
zifix sakrament!

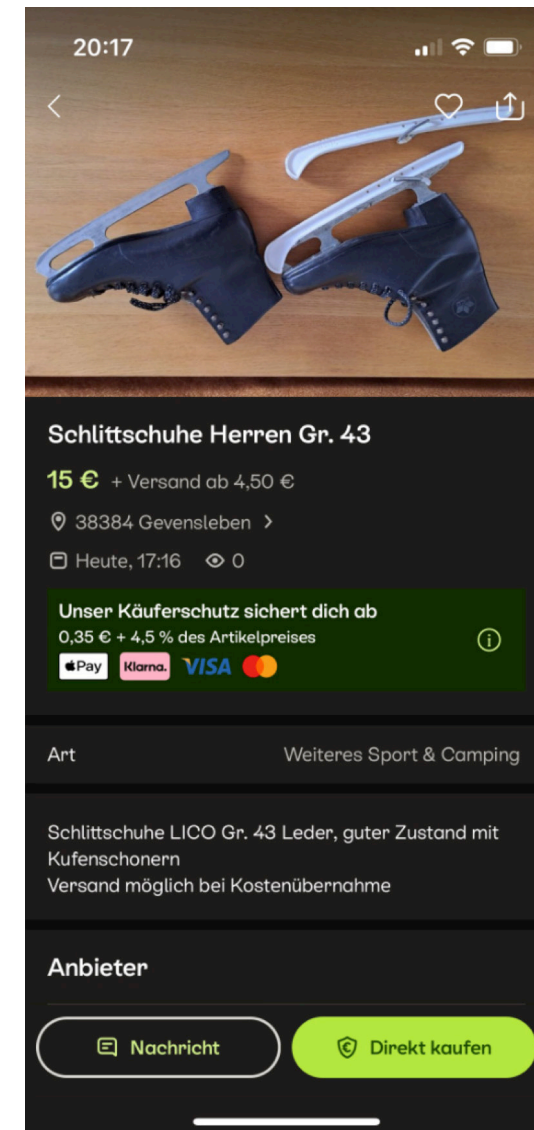
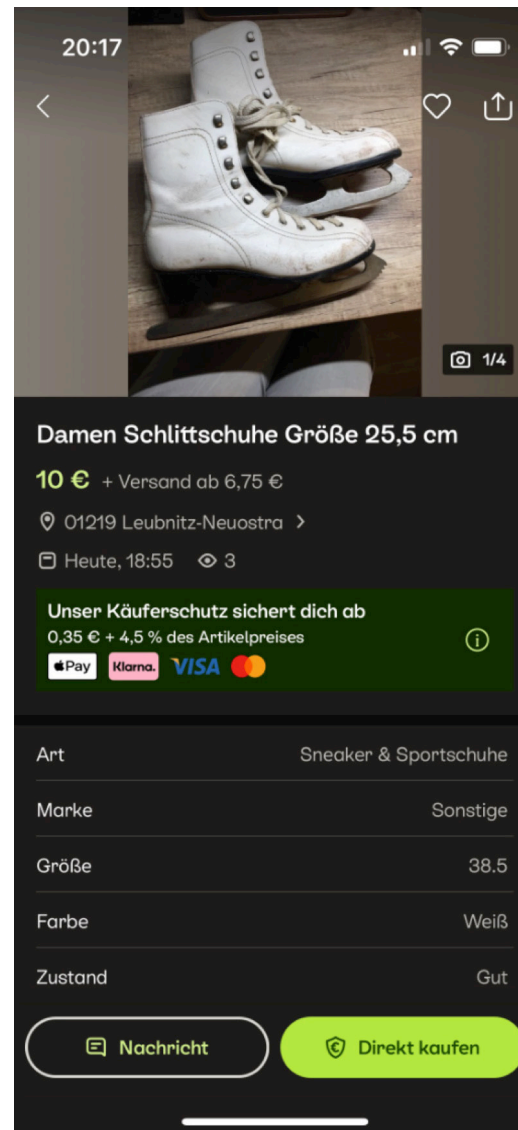
kruzifix zifix sakrament!  
zifix noamol!  
sakrament!

sakara  
sakara  
sakrament!



# Katharina Heubner DAS EKLIGE PAAR

Das eklige Paar tritt zu allen gesellschaftlichen Veranstaltungen immer gemeinsam als ekliges Paar auf. Das eklige Paar beschließt miteinander das zu tun was alle ekligen Paare zu Beginn der Winterzeit tun: Schlittstiefel laufen gehen auf der Eisfläche vor dem Rathaus. Händchenhaltend gleiten die beiden als demonstrativ ekliges Paar - er mit schwarzen, sie mit weißen Schlittstiefeln - ihre Runden.



Bis sie romantisch vereint Antonia umfahren.

Rotes Blut tropft auf die Eisfläche wird gesperrt.

Antonia stellte beiden berechnend ein Bein.

Sonja Kuzmics  
**ICH VERACHTETE DEINEN  
 GNARL**

ich verachte deine gnarl deinen ketom  
 wie kann man nur in der geraden  
 es ist mir nicht möglich zu verstehen wie du immer und immer wieder zirrst  
 krillen will ich dich und krullen  
 deine haare deine ohren sie sollen verschmel-  
 zen zu einem verbrannten brei ( oh- oh)  
 du ekelhaftes herz  
 all die jahre und all die jahrhunderte ohne dass du jemals  
 m i t  
 vertäfelte will ich dich, wie einen fliesentisch  
 der soll dann bei sabine meier und martina seier im wohnzimmer stehen und  
 daraufzuckersaftdraftdraftdeinäußeresverklebenwasdirjaimmersowichtig

deine liebsten farben sollen dir ein ab-  
 grund werden violetter schlot türkiser schlund  
 die beine will ich dir brachen und die kniescheiben herausdreien  
 an den ellen anbinden und dich krützen auf 1,3 meter  
 d u  
 DU  
 ich möchte dir das pronomen wegnehmen  
 ich möchte dich nicht kennen  
 du sollst ein sie für mich werden eintreten in die masse anonymer  
 deine telefonnummer will ich vergessen und will dass die 6 und die 5 und  
 die 4 und 2 und die 0 wie die 3 und die 1 und die 5 9 und die 8 auch 7  
 du symptom  
 wenn du kackst und du kackst ja so gern !!  
 so stolz auf dein arschloch immer gewesen  
 selten sollst du dürfen verstopft sollst du sein und wenn  
 will ich dass dich deine runde scheiße drehend schneidet  
 a u s s e r d e m  
 bzgl. scheiße

soll deine schokolade sein  
 und die restweltschokolade bei deiner berührung in fäkalien sich verwandeln  
 welch feiner zauber  
 wenn du es dann begehrt das braune mundglück  
 musst du dich an dir selbst erlaben und heimlich und voller scham  
 damit klarkommen dass du nichts mehr als  
 deine eigene scheiße genießt  
 du blinddarm  
 wie kannst du so sein  
 U N D  
 wie kannst du so sein  
 ich schreibe an google erzähle dem support was du ge-  
 tan hast denn ich will dir deine gmail adresse wegnehmen  
 die ist so clean die hast du nicht verdient denn du bist  
 dora richard emil cäsar konrad  
 man soll dich nur mit  
 ficker.verfickterwichsficker@arschficken.com erreichen können

dein posteingang soll quellen soll dich überschütten mit fremden wollen  
 es soll dich erdrücken dich zerreiben  
 dein wollen  
 deine informationen verloren  
 deine antworten unauffindbar  
 deine hilferufe im postausgang gefangen denn  
 dein speicherplatz immer voll  
 da  
 d u  
 du bügelbrett  
 du verrutschte bandscheibe  
 du karteikarte  
 du zwiebeliges holzbrett  
 du fahrkartenkontrolle  
 du vergorene milch  
 du schimmelige zitrone

du für äonen unreife für zehn sekunden reife dann faulige avocado

du knibbel unter der haut bei dem man nicht weiß ob zyste ob tumor

menschen haben krebs

aber der krebs

hat dich



**KRUZIFIXSAKRAMENT NOAMOL!**

**DU WURSCHTL**

**MÖGEST DU BIS IN ALLE EWIGKEIT IN  
HIPPIEKREISEN HIPPIEGESPRÄCHE  
MITHÖREN MÜSSEN**

**DU VERRUTSCHTE BANDSCHEIBE**

**ICH FICKE DEN SAMEN IM RASIERTEN  
HODEN DEINES VATERS**

**DU STUDI, DU ENDLOSE CUTEMAUS**

**FAKE-FLUENCER**

**ICH MAG DICH NICHT**

**ICH SCHEISS DIR INS LEBEN, SCHRAUB  
DEINEN KOPF AB UND WISCH MIT DEM  
REST DEN BODEN AUF**

**DU BIST EIN LULU**

**EIN FRUCHTSAFTKONZENTRAT**

**LASS MIR MEINEN  
HL. THERESIANISCHEN FRIEDEN**

**DU FEIGER EKEL**

**DER MENSCH HAT KREBS  
ABER DER KREBS HAT DICH**

